

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Multiriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 271.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 18. November 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Kriegsverluste.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Wenn man von Geschützen liest, die wie die neuesten 88 Zentimeter-Krupps, ein Geschütz von 750 Kilogramm Gewicht auf den Feind schmettern, wenn man von Lufttorpedos, Flakminen, Flugzeugbomben hört, dann denkt man: die Kriege werden immer fürchterlicher. Man vergißt nur, daß neben den Trug- auch die Schutzweisen sich vervollkommen, daß die Schiffschutze stärker werden, die Feldartillerie Stahlschilde an den Kanonen hat und die Kanonen auf immer weitere Entfernungen auseinander rücken. Wenn also namentlich die Abrüstungspropaganda sich darauf beruft, daß die Gräueltaten der Menschenschlächterei abnehmen, so irrt sie; das Gegenteil ist der Fall, auch im jetzigen Balkankriege.

Zunächst berichten die Chirurgen wieder übereinstimmend, daß die Gültigkeit der Verwundungen durch die modernen Infanteriegeschosse — also die Mehrzahl der Verwundungen überhaupt — sie in Entzünden setze. Das Gewehr entzündet nicht mehr wie früher, einen Klumpen Blei, der beim Auftreffen auf den Knochen auseinanderbricht und schon vorher Muskeln und Gefäße zertrüßte, sondern einen dünnen, spitzen Stahlmantel, der einen vollkommen glatten Wundkanal durchschlägt. Da das Geschütz mit ungeheurer Gewalt durch die Lüge gepreßt, kolossal erhitzt wird, ist es auch „steril“, d. h. es enthält keinerlei Bakterien, vergiftet also nicht die Wunde. Sie wird nach der neuesten Behandlungsmethode in Feldlazarett einfach mit einer Art Salz überpinselt und dann vollkommen in Ruhe gelassen. Die Selbstheilung fördert so schnell fort, daß die Verwundeten in der Mehrzahl der Fälle nach drei Wochen wieder in der Front stehen können. Nur wenn das Geschütz einen stark mit Blüffigkeit angefüllten Raum, etwa das Gehirn, durchschlägt, gibt es eine Art explosiver Verwundung. Auch Darmzerreißungen sind üblich. Aber früher war es doch so, daß schon Arm- und Beinwunden, die dann — das Gott erbarme — mit „Charpie“ ausgestopft und verunreinigt wurden, oft zum Tode führten.

Infolge der weiteren Gefechtsabstände, der humaneren Geschosse und der besseren Wundbehandlung nehmen die Menschenverluste im Kriege prozentual immer mehr ab. Wenn jetzt vom Balkankriege fürchterliche Bismen genannt werden, so sind das ganz willkürliche Schätzungen von Berichterstattern. Die amtlichen Berichte nach dem Friedensschluß werden es deutlich ergeben, daß die Gefallenen keine übertrieben große Zahl ausmachen. Allenfalls mag die Cholera viele Opfer auf dem Gewissen haben, aber das sind keine Kriegsoffer, sondern sie fallen der sanitären Verhältnisse zum Opfer.

Starke Verluste ergaben sich stets bei erbitterten Nahkämpfen Mann gegen Mann, also beim Sturm mit dem Bajonett; wenn — der Gegner standhält. Aber die Verwundungen mit der blanken Waffe betragen insgesamt doch nur durchschnittlich 7 Prozent. Nach wie vor tut das Gewehr die Hauptarbeit. Früher tat es sie auf ganz nahe Entfernung. Sogar die Artillerie, die jetzt eine Meile weit, Festungsgeschütze noch weiter, schießt, feuerte in den Befreiungskriegen erst auf 800 Schritt. Außerdem hat man heute nicht mehr Massen, sondern aufgeschüttelte Linien als Ziel, trifft also trotz der Präzision der Waffe viel weniger. So kommt es, daß die Verluste in den Kriegen Friedrichs des Großen 23,5, in denen Napoleons 19, im Krimkrieg 15 und im letzten deutsch-französischen Krieg der blutigsten Schlachten nur noch 12,5 Prozent betragen. Wir sehen also eine ständige Abnahme, und wir können sicher sein, daß auch der Balkankrieg diese sinkende Tendenz bestätigen wird, obwohl er auf unglaublich kurze Zeit sich aufeinanderdrängt und umso blutiger geführt wird. Das ist für alle diejenigen, denen die fortschreitende „Zivilisierung“ der Menschheit ein Schmerz ist, ein tröstlicher Gedanke. In der Zeit werden die Verluste stets geringer und schließlich die entscheidendsten Kriege umblütig.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Auf Grund eines königlichen Erlasses ermächtigte der preussische Justizminister die Oberstaatsanwälte, Strafverurteilung für Jugendliche zu bewilligen, wenn solche von dem erkennenden Gericht befürwortet wird. Es kommen in Frage solche Verurteilungen, die zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, wenn es sich um Freiheitsstrafen bis zu einem Monat und bei älteren Verurteilten, die noch nicht wegen Verbrechen oder Vergehens Freiheitsstrafe verbüßt haben, um Freiheitsstrafen bis zu einer Woche handelt. Zur Absehung einer von dem erkennenden Gericht oder von der Strafvollstreckungsbehörde befürworteten Strafausssetzung sind die Oberstaatsanwälte nicht befugt.

+ Einen Aufruf zu einer großen polnischen Protestversammlung gegen die Enteignung haben sämtliche Reichstags- und preussischen Landtagsabgeordneten erteilt. Auch die polnischen Mitglieder des preussischen Herrenhauses haben unterzeichnet. Die Protestversammlung soll am 21. November in Koblenz stattfinden.

+ Nach dem Vorgang der preussischen Regierung, die für die Zuwendungen an Altpensionäre und deren Unter-

stützung neue Grundsätze ausgearbeitet hat, wird demnächst auch das Reich für altpensionierte Reichsbeamte und Offiziere Vorkehrungen treffen. Zunächst soll für die Beamten und Offiziere ein allgemeiner Ausgleich der sich aus den eingetretenen Teuerungsverhältnissen ergebenden Härten herbeigeführt werden.

+ Die Frage einer gesellschaftlichen Regelung der Luftschiffahrt beschäftigt zurzeit das Reichsamt des Innern. In nächster Zeit sollen Sachverständige, namentlich Kraftfahrer, gehört werden, um mit der Aufstellung eines endgültigen Gesetzentwurfes zu beginnen, dessen allgemeine gehalten Bestimmungen ähnlich wie bei der reichsrechtlichen Regelung des Kraftfahrwesens durch Ausführbestimmungen des Bundesrates ergänzt werden sollen. Außer der Regelung des Luftschiffahrtswesens in polizeilicher und gewerblicher Beziehung dürfte in dem Gesetzentwurf auch die Haftpflichtfrage berücksichtigt werden.

+ In dem bekannten Prozeß gegen den sozialdemokratischen Redakteur Albert Bachs wegen Verleumdung des preussischen Abgeordnetenhauses haben sowohl der Staatsanwalt wie der Verteidiger Revision eingelegt. Bachs war von der Strafkammer zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden, während der Staatsanwalt zwei Monate Gefängnis beantragt hatte.

Großbritannien.

* Hier treibt die Zeppelin-Angst sonderbare Blüten, die eines starken komischen Beigeschmacks nicht entbehrt. So wird behauptet, daß in der Nacht des 14. Oktober über Sheerness ein geheimnisvolles Luftschiff geflogen sei. Dieses England gefährdende Ungeheuer soll das deutsche Marineluftschiff gewesen sein. Zweifellos ist das nicht der Fall. Nichtsdestoweniger nimmt das jedoch der konservative Abgeordnete von Middlesex, Dick, zur Veranlassung, eine große politische Aktion daraus zu machen. Er wird in der nächsten Sitzung des Unterhauses an den Kriegsminister die Anfrage richten, ob das Kriegsamt darüber unterrichtet ist, daß ein solcher „Zeppelin“ über Sheerness gesehen worden sein soll, ferner ob die Zeppelin-Luftschiffe wirklich beinahe 96 Kilometer in der Stunde machen und 30 Stunden ununterbrochen in der Luft bleiben können, sowie ob die englische Regierung irgendein Luftschiff von praktischem Wert besitzt.

Aus Jn- und Ausland.

Wien, 18. Nov. Als Zeitpunkt für die im nächsten Jahre hier tagende Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist der 17. bis 21. August 1913 in Aussicht genommen.

Prag, 18. Nov. Das deutsche Kasino kann heute auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Petersburg, 18. Nov. Der frühere Führer der nationalen Partei in der dritten Duma, Krupnikoff, organisiert eine neue Fraktion in der Duma, die den Namen der „Imperialisten“ führen wird.

Newport, 18. Nov. Der künftige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Wilson, kündigte an, der Kongreß werde nicht später als am 15. April zum Zwecke der Tarifrevision zu einer außerordentlichen Session zusammenberufen werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(77. Sitzung.) In Berlin, 18. Nov.

Die zweite Beratung des Wassergesetzes wird fortgesetzt und zwar wird zunächst ein Antrag v. d. Osten (L.) mit großer Mehrheit angenommen, der eine Reihe von Bestimmungen, die in der Vorlage nur für natürliche Wasserstraßen vorgegeben sind, auch auf Kanäle ausdehnt.

In rascher Folge werden dann die weiteren Paragraphen mit kleinen Änderungen, die meist meist nur von lokaler Bedeutung sind, angenommen. Eine längere Debatte gab es erst wieder bei dem mit dem § 344 beginnenden Abschnitt über das

Landeswasseramt.

Dieses soll in Berlin seinen Sitz haben, aus einem Vorsitzenden, rechtskundigen Mitgliedern und ehrenamtlichen Räten bestehen, die alle vom König auf Lebenszeit ernannt werden. Die näheren Bestimmungen werden durch königliche Verordnung getroffen. Von konservativer Seite werden gegen das Landeswasseramt schwere Bedenken geltend gemacht. Gleichwohl aber werden die Bestimmungen über das Landeswasseramt schließlich in der unveränderten Kommissionsfassung angenommen; desgleichen, und zwar ohne wesentliche Debatte die Strafbestimmungen.

Es folgen die Übergangs- und Schlussbestimmungen, gegen die der Abg. Köchling (nat.) Einwände erhebt, weil aus dem Gesetz zahlreiche schwierige Prozesse entstehen würden, sich aber namens seiner Partei gleichwohl für das Gesetz als Ganzes ausspricht. Mit Rücksicht auf die drohende Austrocknung der Grunewaldseen verlangen die Groß-Berliner Abgeordneten aller Parteien, das das Gesetz rückwirkende Kraft erhalte. Der Rest der Vorlage wird im wesentlichen unverändert angenommen.

Es folgt die zurückgestellte Beratung des Verzeichnisses der Wasserläufe. Das Verzeichnis wird unter Ablehnung sämtlicher dazu gestellten Änderungsanträge genehmigt. Schließlich wurde eine von der Kommission vorgeschlagene Resolution angenommen, die eine Anzahl von Spezialwünschen vorbringt. Damit ist das

ganze Wassergesetz in 2. Lesung angenommen und das Haus vertagt sich bis zum 3. Dezember.

Hof- und Personalmeldungen.

* Im Schloß zu Ludwigsburg fand am Freitag die Taufe des zweiten Sohnes des Großherzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg statt. Der Prinz erhielt die Namen Christian Ludwig.

* Der Großherzog Friedrich August von Oldenburg vollendete am 18. November sein sechzigstes Lebensjahr.

Heer und Marine.

* Winterübungen unserer Flotte. Alle Geschwader der deutschen Hochseeflotte sind augenblicklich in den Gewässern Dänemarks vereinigt. Freitag sind weitere sieben Geschwader dort angekommen. Das ist die größte deutsche Flotte, die jemals in dänischen Gewässern versammelt war. Eine weitere deutsche Geschwader nähert sich dem Westen Dänemarks. 20 große Kreuzer und vier Torpedobolzen manövrieren augenblicklich vor Strojmo am Großen Belt.

* Bildung eines neuen Geschwaders. Vom 15. Dezember ab ist die Formierung eines Lehrgeschwaders, bestehend aus den Kreuzern „Friedrich Karl“, „Damburg“, „München“ und „Ragdeburg“, angeordnet worden. Dem Geschwader werden zwei Torpedoskottillen zugeteilt.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Drohende Kämpfe im Bausegewerbe. Zum 1. März 1913 hat der Arbeitgeber-Schutzverband für das Bausegewerbe sämtliche Verträge mit den Arbeiterorganisationen gekündigt. Weiter laufen mit dem 1. April auch die Tarifverträge im Bausegewerbe und mit der Malerorganisation ab. Man erwartet auch hier eine Kündigung seitens der Arbeitgeber. So kann es zum Frühjahr leicht zu einem gewaltigen Kampf kommen, wenn es nicht gelingt, vorher eine Einigung herbeizuführen. Allein im Bausegewerbe sind rund 50 000 Arbeiter organisiert.

Vom Balkan.

Was bis zum 16. November abends an Nachrichten vom Kriegsschauplatz vorlag, läßt auf keine grundlegende Änderung schließen. Es ist vielmehr ein gewisser Stillstand eingetreten, den man für die Türken eigentlich günstig deuten kann. Bei Adrianopel steht es für die Bulgaren direkt schlecht aus. Die Belagerung verteidigt die Festung ganz hervorragend und die Bulgaren kommen keinen Schritt vorwärts. Sie verbluten sich buchstäblich vor den Mauern der Stadt und erleiden ungeheure Verluste, die in die Tausende gehen. Auch das Bulgarenheer vor Tschataldcha ist nicht mehr das alte. Die Reihen sind furchtbar gelichtet durch die großen Schlachten und neuerdings durch Ruhr, Typhus und Cholera. Letztere mäst allerdings auch die Türken hin, sollen doch allein an Cholera in zwei Tagen mehr als tausend Personen erkrankt sein. Summieren aber ist die Türkei bequem in der Lage, Reserven aus Asien heranzuziehen, während die Bulgaren den letzten Mann im Felde haben. Wenn also die Türken die Tschataldcha-Linie zu halten im Stande sind, kann die Situation für die Bulgaren sehr bedenklich werden. Die türkische Armee in Tschataldcha ist wieder in Ordnung gebracht worden und verteidigt sich in der festen Stellung sehr tapfer.

Das hartnäckige Serbien.

Nach Meldungen aus Belgrad wird die serbische Regierung auf ihrer Forderung nach einem Adriahafen bestehen. Sie ist lebhaft bereit, Österreich auf handelspolitischem Gebiete Konzessionen zu machen.

Die treibende Kraft ist der nach Belgrad zurückgekehrte König Peter, der erklärt haben soll, daß die serbischen Truppen bestimmt den Hafen Durazzo am Adriatischen Meer besetzen und nur der Gewalt weichen würden. Serbien habe — nach König Peters Äußerungen — den Krieg nur unternommen, um endlich den Ausgang nach der Adria zu gewinnen. Die Situation hat sich also wieder erheblich verschärft, denn Österreich erklärt erneut, daß es fest entschlossen sei, Serbien den Ausgang zur Adria zu verwehren. — Im übrigen findet am 21. November in Belgrad eine Zusammenkunft der vier Ministerpräsidenten der Balkanstaaten statt. Ferner wird kurz danach die Ankunft des Königs Ferdinand in Belgrad erwartet. — Sehr hartnäckig verhält sich auch König Nikita von Montenegro, der die Forderungen Österreichs glatt ablehnt und ebenfalls auf dem Hafenprojekt besteht. Man erwartet, daß Österreich ihm in nicht mißzuverstehender Weise auf die Finger klopfen wird.

Türkische Lockböl.

Die Türkei rückt nun auch ihrerseits endlich mit Vorschlägen über das heraus, was sie den Balkanstaaten und den Mächten der Tripleentente gewähren will. Sie formuliert ihr Anerbieten folgendermaßen: Die Türkei bietet Griechenland die Abtretung der Insel Kreta gegen die Rückgabe von Saloniki an. Sie gewährt Mazedonien weitgehende Autonomie unter der Verwaltung von je einem Vertreter der Türkei, Bulgariens, Serbiens und Montenegros mit dem Sitz in Skid. Sie verleiht Albanien volle Autonomie unter einem türkischen Prinzen als Gouverneur. Sie gewährt Serbien freie Durchfahrt zum Hafen von Skavlo am Ägäischen Meer und Montenegro den Freihafen von San Giovanni di Medua. Sie schließt mit Rußland eine Entente über Kleinasien und Arabien ab. Sie räumt Frankreich Privilegien in

Sorten ein. Die Subdabai auf Kreta soll an England fallen.

Die Sache ist denn doch zu plump, als daß man sie nicht sofort durchschauen könnte. Der alte Fuchs Ramiel will Zwietracht zwischen die beiden großen Mächtegruppen Dreibund und Triplealliance säen, um dann im Trüben fischen zu können. Der Dreibundmächte ist mit keinem Worte gedacht worden. Auf den Schwindel wird aber niemand hereinfallen. Kommt hinzu, daß die siegreichen Balkanstaaten mit dem dürftigen Angebot nicht zufrieden sein werden. Diese denken gar nicht daran, die eroberten Gebiete einfach wieder herauszurücken.

Verschiedene Meldungen.

Sofia, 16. Nov. Die Verbündeten werden der Türkei ihre Friedensbedingungen überreichen und eine Entschädigung innerhalb 24 Stunden verlangen.

Belgrad, 16. Nov. Die hiesige deutsche Kolonie hat für das Rote Kreuz und die Armen 28 000 Frank sowie 300 Betten aufgebracht.

Petersburg, 16. Nov. Die russische Regierung hat durch ihren Belgrader Vertreter der serbischen Regierung Mithigung empfohlen.

Wien, 16. Nov. In hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man, daß es nach Schluß des Balkankrieges zu einer europäischen Konferenz kommen wird.

Budapest, 17. Nov. Der österreichisch-ungarische Konsul in Mitrowitz, von Tatz, ist aus seinem Amtsort entflohen und hier eingetroffen in bejammernswertem Zustande. Er erzählte, das erste, was die Serben nach ihrem Einmarsch in Mitrowitz taten, war, das österreichische Konsulat einzuschließen.

Paris, 17. Nov. Nach einer hier eingegangenen Nachricht soll der russische Konsul in Saloniki von seiner Regierung angewiesen sein, als seine vorgesetzte Behörde die russische Botschaft in Athen anzusehen. Daraus ziehen die Griechen den Schluß, daß Rußland das alleinige Okkupationsrecht Griechenlands auf Saloniki ausdrücklich anerkannt habe.

Konstantinopel, 17. Nov. Zwischen bulgarischen Streitkräften und drei türkischen Divisionen begann bei Mahmud-Pascha und Teschilepe eine Schlacht, die noch im Gange ist.

Konstantinopel, 17. Nov. Die Cholera miltet furchtbar in der türkischen Armee. Es sollen täglich etwa 1000 Soldaten erkranken und sterben.

Konstantinopel, 17. Nov. Hier wurden 10 Führer der Jungtürken unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet.

Sofia, 17. Nov. Einer der bulgarischen Militär-äroplane geriet bei einem Erkundungsfluge in beträchtlicher Höhe in Brand und stürzte mit dem Offiziersflieger in das bulgarische Lager hinab. Der Apparat war vollständig zertrümmert, der Flieger war vollkommen verkohlt.

Wer wird Frankreichs Präsident?

A. Paris, im November.

Der Anfang des neuen Jahres bringt für die dritte Republik auch einen neuen Präsidenten. Die Amtszeit des Herrn Fallières läuft ab.

Der gute Fallières, der in wenigen Wochen vom Einsäe Abschied nehmen soll, dürfte nicht allzu sehr bedauern, daß er bei den letzten Ausläufern seines oberhöchlichen Lebensjahres angelangt ist. Wahrscheinlich freut er sich sogar, daß er nicht die aufregenden Wahlkämpfe seines dahinscheidenden nordamerikanischen Kollegen durchzumachen hat; während der mehr beleibte als beliebte Herr Taft das Weiße Haus nicht ganz freiwillig verläßt, wird er, der brave Papa Fallières, dem Nachfolger seinen Platz im Einsäe ohne den Hammer eines

ditter Enttäuschten abtreten können. Man darf vielleicht sogar annehmen, daß er in den letzten beiden Monaten seiner Allmacht mit innigem Behagen das Schauspiel des gigantischen Wettrennens zwischen zahlreichen Thronfolgerkandidaten genossen wird. Noch ist es zu früh für Voraussagen, und der internationale Himmel ist so bewölkt, daß die französischen Gesetzgeber das Bedürfnis fühlen könnten, einen geschickten und energiegelassen Piloten, an den sie in normalen Zeiträumen gar nicht gedacht haben würden, zu wählen. Die Liste der Bewerber ist jedenfalls sehr umfangreich: sie umfaßt die Präsidenten des Senats und der Kammer sowie eine ganze Anzahl Minister und Ex-Minister, und es kann sich von all diesen Kandidaten bis jetzt auch noch nicht ein einziger irgendeines Überwiegens rühmen.

Nach der Tradition der letzten beiden Präsidentenwahlen mußte der Senatpräsident Antonin Dubost gewählt werden, und der Herr Präsident rechnet offenbar stark mit diesem Gewohnheitsrecht; die Kammer scheint sich aber diesmal nicht zur Erlaubnis der Präzedenzfälle machen zu wollen, und man wagt Herrn Dubost überdies noch vor, daß er mit seiner winzigen Gestalt zu sehr an den ersten Präsidenten der Republik, Herrn Thiers, erinnere; Thiers hatte aber wenigstens den Vorteil einer bedeutenden Tätigkeit auf schriftstellerischem und diplomatischem Gebiete. Bessere Aussichten als Dubost hat der Kammerpräsident Deschanel, obwohl die Radikalen ihn für zu gemäßigt halten. Bourgeois, der Oberste der radikalen Partei, könnte seiner Ernennung sicher sein; aber sein Gesundheitszustand scheint ihm die Annahme der Kandidatur zu verbieten. Clémenceau würde seine Kandidatur sicherlich aufstellen, wenn er auch nur die geringste Hoffnung auf Erfolg hätte; aber er ist ein so unruhiger und kriegerischer Geist, daß seine Ernennung als Bedrohung des europäischen Friedens aufgefaßt werden würde. Als „berühmtes Element“ könnte dagegen der frühere Ministerpräsident Ribot gewählt werden, ein gut aussehender alter Herr, der in seinem Lager ganz unbeliebt ist. Natürlich nennt man auch den Namen Poincaré; die Kandidatur des Ministerpräsidenten dürfte an Festigkeit gewinnen, wenn bei den bevorstehenden unvermeidlichen diplomatischen Kämpfen das Glück sich ihm hold erweisen sollte.

Da die Zahl der „berühmten“ Kandidaten so groß ist, daß den Herren Gesetzgebern die Wahl schwer werden dürfte, könnte es auch geschehen, daß die Balme des Sieges dem nie fehlenden Außenminister zufließen; in diesem Falle heißt der Mann Bams, seines Zeichens Landwirtschaftsminister. Dieser Mann, der jetzt noch wie ein Wellen im Verborgenen blüht, hat das nebensächliche Glück, mehrfacher Millionär zu sein und sich im ganzen Parlament nicht geringer Sympathien zu erfreuen. Er ist wieder ein Vorn politischer Weisheit noch ein Demosthenes; aber er ist ein Minister von guter Durchschnittsbildung, weiß ein bißchen mehr als ein Millionär zu wissen braucht und könnte infolgedessen ein ganz gutes Staatsoberhaupt werden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. November.

Sonnenaufgang	7 ¹¹	Monduntergang	12 ²⁰ N.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Mondaufgang	2 ¹² N.

1770 Dänischer Bildhauer Albert Thormaldsen in Kopenhagen geb. — 1805 Ferdinand de Lesseps, Erbauer des Suezkanals in Versailles geb. — 1828 Komponist Franz Schubert in Wien gest. — 1889 Eröffnung des Suezkanals. — 1893 Ingenieur Wilhelm Siemens gest. — 1904 Schriftsteller Hans Hopfen in Groß-Dietfelden gest.

Erhaltung der Ruhe. Eine in Vorbereitung befindliche neue Straßenordnung für unsere größten Städte will dem Lärm zuleibe rücken. Die Erreger unnützer und unerlaubter Geräusche werden fortan mit Polizeistrafen bedroht. Musikausführung auf der Straße darf nur mit polizeilicher Erlaubnis, in den Wohnungen nur bei geschlossenen Fenstern und Türen stattfinden. Allerlei Vorschriften für Fuhrwerke mit Metallablagen sollen erlassen, jedes unnütze Geklingel muß vermieden werden. Der Kampf gegen den Lärm ist ein Zeichen unserer Zeit. Ein vertrauliches, weil der Friede und die Stille wieder eine Sehnsucht der hastenden Menschen

wird. Und doch auch ein bedenkliches Zeichen nervöser Schwäche. Möglich, daß der Lärm in dem Getriebe des Lebens heftiger geworden ist. Sicher aber haben wir die Widerstandsfähigkeit gegen das Laute verloren. Alle Anregungen der „Antilärmvereine“ finden starken Widerhall bei den Ruhebedürftigen, durch den Lärm der Großstadt vernichtet. Die Bedrohungen des Seitenherzschlages haben Apparate erfunden — Antiphone — die, fest in die Gehörgänge gedrückt, sich den Schallwellen wie ein Schleimhaut entgegenstellen. Aber was verschlagen sie, wenn die Seele nicht wieder in sich gefestigt ist und an der Kraft der Konzentration alle ablenkenden Eindrücke zerfallen. Der Mensch, dessen Sinnen nur ein Ziel kennt, dessen Willen auf ein Ziel steht, kennt den Lärm nicht, weil er ihn nicht hört. Wer nicht hören will, dem ist geboten!

Erblindung durch künstliche Düngemittel. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden macht die Landwirte auf die Gefahren der künstlichen Düngemittel für das Auge aufmerksam: Wiederholt sind in den letzten Jahren von Seiten der Augenärzte Fälle veröffentlicht worden, wo durch Eindringung von künstlichen Düngemitteln schwere Schädigungen der Augen, ja Erblindung entstanden. Es zeigen sich dabei schwere Entzündungen der Lider, sowie Abzungen und Geschwüre der Hornhaut. Einen solchen Fall beschrieb Dr. Augstein. Bei dem Patienten, einem Landwirt, war das Augenlid sehr stark geschwollen und die Hornhaut völlig getrübt. Der Mann hatte 5 Zentner Thomasschlacke, Superphosphat und Kainit mit der Hand gestreut, öfters gegen den Wind. Schon am ersten Tage der Beschäftigung waren die Augen entzündet, trotzdem setzte er seine Beschäftigung noch 8 Tage lang fort. Das Bild entsprach völlig dem einer Abzunge. Versuche an Kaninchen ergaben, daß, als man Superphosphat einstreute, sich eine dicke Trübung zeigte, während die anderen Mittel weniger eingreifende Verletzungen erzeugten. Schlimmer verlief ein Fall, der von Dr. Heßberg beschrieben wurde. Auch hier war das Lid hochgradig geschwollen, die Hornhaut eiterte stark, war mit Geschwüren bedeckt und stark getrübt, auch die Regenbogenhaut war schmutzig eitrig belegt. Die Hornhaut schmolz schließlich ein, das ganze Auge vereiterte, sodas Erblindung eintrat. Diese Fälle geben Veranlassung, immer wieder auf die Gefahren der künstlichen Düngemittel für das Auge aufmerksam zu machen. Das Ausstreuen sollte mit dem Winde, nicht gegen den Wind erfolgen. Auch empfiehlt sich das Tragen von Schutzbrillen. Auf alle Fälle ist eine Berührung der Augen mit den Händen zu vermeiden.

Gadenburg, 18. November. Nach einer Bekanntmachung des Rgl. Landrates in Marienberg ist der Stundenplan für die hiesige Gewerbliche Fortbildungsschule für das Winterhalbjahr 1912/13 wie folgt festgesetzt: Sonntags von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr vormittags: Zeichenunterricht für Metallarbeiter, Bekleidungs- und schmiedende Gewerbe. Sonntags von 11—1 Uhr vorm.: Zeichenunterricht für Bauhandwerker. Dienstags von 4—8 Uhr nachm.: Sachunterricht für die Kaufmännische Klasse. Mittwochs von 2—6 Uhr nachm.: Zeichenunterricht für die Handwerkerklasse 1 und 2. Donnerstags von 4—6 Uhr nachm.: Zeichenunterricht für die Vorstufe. Samstags von 4—8 Uhr nachm.: Sachunterricht für die Fabrikarbeiterklasse.

Limburg, 16. November. Einer der ältesten Volksschullehrer Nassaus, Joseph Abel von hier, tritt mit dem 1. Januar 1913 in den Ruhestand, nachdem er eine fast 56jährige Dienstzeit hinter sich hat. Den größten Teil der Jahre hat er an unserem Orte gewirkt.

Limburg, 16. November. Am 13. ds. Mts. fand hier im Hotel „Zur alten Post“ die erste Mitgliederversammlung der am 2. April ds. J. ins Leben ge-

Was das Leben nimmt.

Roman von Vilma Bindhe.

29) Nachdruck verboten.

Sagte der eine, Gesundheit und Natürlichkeit seien die Hauptvorteile des Stüdes, so sprach ein anderer von Konstitution, und rühmte ein dritter den freien, natürlichen Dialog, so erklärte ein vierter, er lichte an Phrasenreichtum und wies alle deutliche Spuren der Mache auf.

Im Hinblick auf die Charakterzeichnung behauptete einer, sie sei fein und psychologisch richtig, und ein anderer, es seien keine Menschen, sondern Theaterfiguren, die der Verfasser vorgeführt habe. Während etliche das Stück spannend und das Interesse mit jedem Akt gesteigert fanden, meinten andere, es enthalte zwar Ansätze zu hochdramatischen Konflikten, lasse jedoch Lebhaftigkeit der Handlung vermissen und müsse zu zwei Akten zusammengesogen werden.

Doch fast alle Regenten schlossen ungefähr mit derselben Bemerkung: daß der Verfasser für einen Anfänger ungewöhnliche technische Fertigkeit, Inspiration und Begabung besäße und zu so großen Hoffnungen berechtige, daß seine nächste Arbeit voraussichtlich von Bedeutung für die Bühne sein würde.

Kurt las und las, bis ihm alles miteinander wie ein Mühlrad im Kopfe herumging und er weder aus noch ein wußte.

Einen festen Anhalt fand er nicht, und das war es, dessen er bedurfte.

Doch ein aufrichtiger Dank von einem und dem anderen erwärmte ihm das Herz und ward zum Gegengewicht gegen die Zweifel der Ratlosigkeit, die das öffentliche Besprochenwerden gezeitigt hatte.

Am längsten weilten seine Gedanken jedoch bei den Worten Frau Holms.

„Mein Junge!“ hatte sie gesagt. So hatte ihn seit vielen Jahren niemand mehr genannt, und schon das ergriß ihn. Verlaß dich auf das Wort einer alten Frau, die viel gesehen und viel gedacht hat. Arbeite und sei getreu, und du wirst weit gelangen. Wer das Leben so zu schildern weiß, versteht es auch, zu leben. Dank für den heutigen Abend. Du hast mich sehr glücklich gemacht.“

Und Minna hatte er vollständig und mit einem Schlage gewonnen.

Aber das Leben zu leben war doch schwerer, als es

dramatisch zu schildern; das fand er bald, und Evas Hoffnung, daß er nun zu Klarheit und Ruhe gelangen würde, erwies sich irrig.

Solange sein Stück gegeben wurde, war er häufig im Theater und für Lob und Tadel gleich empfänglich. Von verschiedenen, ihm bekannt gewordenen Schauspielern war er in lebenslustige Kreise gezogen worden, in denen er sich frei und wohl zu fühlen schien. Und Eva sah, wie er ihr stetig mehr entrückt wurde, ohne ihn zurückhalten zu können. Sie konnte nicht jedesmal mit ihm ins Theater gehen, wo er übrigens mehr hinter als vor dem Vorhang zu weilen pflegte, und mehrmals, wenn er von seinen neuen Freunden zum „Nachspiel“ eingeladen worden war, hatte sie allein nach Hause gehen müssen. Er pflegte dann erst gegen Morgen heimzukehren, was seiner journalistischen Berufsarbeit, die ihn nie interessiert hatte, natürlich nicht förderlich sein konnte.

Das Herz von dickeren Gedanken erfüllt, sah Eva dann die Nächte hindurch auf und wartete. Es war geschehen, daß er durch das Versagen von Gut und Stod oder das Umwerfen von Säulen usw. die Mutter geweidet hatte, und bei der Erinnerung daran errötete sie vor Scham.

Sie versuchte zu lesen, aber es ging nicht. Besser glückte es mit dem Abeteten, aber es kam auch vor, daß sie am nächsten Tage alles noch einmal abhören mußte.

In diesen einsamen Nachstunden war sie eine Beute der widersprechendsten Empfindungen. Bald überkam sie tiefe Bitterkeit, und sie setzte gleichsam ein Konto auf zwischen sich und ihm, worin sie der Gläubiger, er der Schuldner war. Bald dachte auch sie nur daran, sich selbst zur Rache und Duldbarkeit zu erziehen, von ihren eigenen Gefühlen völlig abzusehen und alles zu opfern, um ihm die Stille zu sein, deren er bedurfte.

Im Korridor brannte die Lampe, und sobald sie das Aufschließen der Haustür vernahm, eilte sie mit dem Licht in der Hand in den Treppenhof, um ihm zu leuchten.

Niemand als sie durfte wissen, wann oder wie er heimkehrte, ja mitunter ertappte sie sich auf einem Gefühl der Befriedigung darüber, daß die Mutter blind und Minna taub war.

Wenn der Morgen kam, erhob sie sich matt und übermüdet, um, während er noch schlief, ihren Berufspflichten nachzugehen.

Der Gedanke an das begonnene Stück verfolgte Kurt Tag und Nacht. Es war, als vermöchte er vor dessen Vollendung nichts anderes in der Welt zu vollbringen, und doch gewann er es nicht über sich, auch nur eine Zeile daran zu schreiben.

Er fühlte sich wie gelähmt, ohne zu wissen, warum.

Sein erstes Stück hatte er aus innerem Drange heraus, ohne Gedanken an Publikum und Kritik, geschrieben; nun aber schienen diese sich zwischen ihn und seine Arbeit zu stellen, es war, als höre und fühle er bereits ihr Urteil, noch ehe er selbst recht wußte, was er zu sagen hatte.

Jeden Abend dachte er: „Nun soll es anders werden. Morgen fange ich allen Ernstes an!“ Doch am nächsten Tage fand sich stets etwas, was ihm sich selbst gegenüber als Ausflucht diente und die Möglichkeit eines weiteren Aufschubes bot.

Wäre sein erstes Stück absolut mißfällig aufgenommen worden, so hätte es entweder seine Kraft gebrochen oder seinen Trost geweckt und ihn zu einem neuen Versuche bewogen. Doch die widersprechenden Urteile und die halbe Anerkennung wirkten lähmend. So oft er sich an den Schreibtisch setzte, klangen in seinem Ohr die Bemerkungen der Regenten über die Hoffnungen und Forderungen, zu denen er berechtigt, und was er auch las — selbst das mittelmäßige — fand er seinem eigenen Werke so überlegen, daß es ihm alle Lust zu einem neuen Versuch benahm. Er vermochte nur an ein Mikroskop zu glauben.

Fortsetzung folgt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Vorausicht. „Morgen gebe ich aber bestimmt zum Zahnarzt. Ich bin nur neugierig, was mir wieder zwischen kommt.“

Werkwürdiger Mann. Die Frau Meier hat nur fünf Monate um ihren verstorbenen Mann getrauert. — „Nun, er war ja auch nur 'n ganz kleines Männchen!“

Charakterfest. „Wie oft habe ich Ihnen nun schon das Rauchen verboten! ... Das Sie das nicht lassen können!“ — Patient: „Bitte sehr, Herr Doktor — das hab ich mir schon mindestens ein Duzendmal abgemöhnt!“ (Illegende Blätter.)

W. 57.
Berlin
W. 57.